

der Kirchenhistoriker Wolfgang Seibrich die Geschichte des Erzbistums Trier in seinen Beziehungen zur Gesamtkirche dar. Er geht dabei auf das Verhältnis der Erzbischöfe zum Papst, zu den Suffraganbistümern und zu den weltlichen Landesherrschaften im Bereich des Erzbistums ein, wobei vor allem der Konflikt mit dem französischen Separatismus im Mittelpunkt der Betrachtung steht.

Den zweiten Teil unter der Überschrift „Kirchliches Leben und religiöse Praxis“, der entsprechend des Charakters einer regionalen Kirchengeschichte den umfangreichsten Abschnitt darstellt, leitet Martin Persch mit einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des niederen Klerus ein. Dies ist umso wertvoller, als Vorarbeiten hierzu weitgehend fehlen und Persch seinen Versuch deshalb auf die zeitraubende Auswertung einer Unmenge von Pfarrchroniken stützen musste. Anschließend daran stellen Wolfgang Seibrich die Geschichte der Männerorden, die Saarbrückener Biblikerin Anne Conrad diejenige der Frauenorden dar. Im nächsten Abschnitt leistet der emeritierte Trierer Liturgiewissenschaftler Andreas Heinz eine weit über Handbuchniveau hinausreichende wissenschaftliche Analyse der Trierer Liturgiegeschichte. Eindrucksvoll gelingt es ihm auf breiter Quellenbasis, die Trierer liturgischen Sonderentwicklungen im Rahmen einer nach Vereinheitlichung strebenden nachtridentinischen Kirche zu analysieren. Daraufhin analysiert Bernhard Schneider die Frömmigkeitsformen „im Spannungsfeld von Norm und Praxis, Wandel und Beharrung“. Er geht dabei auf den Festtagskalender, Andachtsformen, Heiligenverehrung, Wallfahrten und Prozessionen ein. Der Luxemburger Jesuit Josy Birsens beschäftigt sich im Anschluss daran mit der Geschichte der Katechese, die Schulgeschichteexpertin Andrea Fleck mit der Geschichte des einfachen und des höheren Schulwesens einschließlich der Trierer Universität. Der Trierer Historiker Sebastian Schmidt wiederum stellt die Geschichte der Caritas im frühneuzeitlichen Erzbistum Trier dar. Dabei arbeitet er das Spannungsverhältnis zwischen kirchlichen Geboten und landesherrlichen Erfordernissen heraus. Der Trierer Stadtarchivar Gunther Franz beschäftigt sich mit der Geschichte der Protestanten im Bereich des Hochstifts Trier, Andreas Göller mit derjenigen der Trierer Juden. Abschließend behandelt Wolfgang Schmid, Ordinarius für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Trier, die Entwicklungen auf dem Gebiet der bildenden Kunst, Michael Embach, Leiter der Trierer Stadtbibliothek, die literarischen Entwicklungen im Bereich des Erzbistums. Ein Abschnitt über die musikalische Entwicklung hätte diesen Teil abgerundet.

Im nächsten Teil unter der Überschrift „Probleme und Ereignisse“ bietet der Band tiefere Analysen zentraler kirchenpolitischer und theologiegeschichtlicher Probleme des frühneuzeitlichen Erzbistums. Überschneidungen mit den vorhergegangenen Kapiteln wurden dabei in Kauf genommen. Zunächst beschäftigt sich Gunther Franz äußerst detailliert und auf Vollständigkeit bedacht mit der Geschichte der reformatorischen Bewegung im Erzbistum Trier. Anschließend daran stellt Bernhard Schneider die Umsetzung der tridentinischen Reformen im Erzbistum Trier, aber auch die eigenständigen „untridentinischen“ Reformansätze vor. Rita Voltmer analysiert die Hexenverfolgungen im Bistum Trier, das ein Zentrum derselben im deutschsprachigen Raum war. Wolfgang Seibrich beschreibt die Erschütterungen, denen das Erzbistum Trier vor allem im 18. Jahrhundert durch den Jansenismus im Zusammenhang mit den gallikanischen Bestrebungen von Seiten Frankreichs ausgesetzt war. Der emeritierte Kirchenhistoriker Josef Steinruck behandelt schließlich Reichsepiskopalismus und Febronianismus, der in der Person des Trierer Weihbischofs Johann Nikolaus von Hontheim seine prominenteste Figur hatte. Ein Anhang mit Farbtafeln, dem nötigen Kartenwerk und einem Orts-, Personen- und Sachregister beschließt den Band.

Besonders zu loben ist an dem Band, dass es den Autoren meist gelungen ist, eine leicht verständliche Einführung in die Trierer Kirchengeschichte geschrieben zu haben, die auch derjenige, der nicht Fachmann auf diesem Gebiet ist, mit Gewinn lesen kann. Darüber hinaus beeindruckt die ausgewogene Darstellung, die versucht, die Geschichte der französischsprachigen und deutschsprachigen Teile des frühneuzeitlichen Erzbistums gleichwertig zu behandeln. Insgesamt ist ein Werk entstanden, das jede wissenschaftliche Bibliothek bereichert.

Regensburg

Johann Kirchinger

*John M. Frymire: The Primacy of the Postils. Catholics, Protestants, and the Dissemination of Ideas in Early Modern Germany, Leiden / Boston: Brill, 2010 (= Studies in Medieval and Reformation Traditions, 147), XIV. 642 S., ISBN 978-90-04-18036-9.*

Die Bedeutung der Predigt für die Ausbreitung der Reformation ist allgemein bekannt. Von der Frühneuzeitforschung der letzten Jahrzehnte wurde die Funktion gedruckter Predigten im Verbreitungsprozess reformatorischen Gedankengutes mehrfach hervorgehoben und verschiedentlich exempla-

risch pointiert. Eine Sonderstellung nehmen in diesem Zusammenhang die Postillen ein, jene durch Martin Luther seit 1521 populär gewordene literarische Gattung. Konnte seit Mitte des 14. Jahrhunderts unter Postillen bisweilen ein ganzer Jahrgang von Homilien verstanden werden, festigte sich die Terminologie unter Luther und avancierte – so die verbreitete Meinung – zu einem Charakteristikum lutherischer Predigtkultur. Folglich bezeichnet der Begriff Postille eine Sammlung von sonn- und festtäglichen Perikopenauslegungen des Kirchenjahres, die den Pfarrern auf dem Lande als Predigthilfe oder Predigtmuster zur Fundierung des evangelischen Glaubens oder den Hausvätern als Textvorlage bei der Hausandacht dienen sollten.

Eine neue Perspektive in der Postillenforschung gelingt John M. Frymire mit seiner eindrucklichen Studie. Bei seinen Forschungen, die den Zeitraum von 1520 bis 1620 umfassen, stieß er auf zahlreiche Predigtsammlungen katholischer Persönlichkeiten, die gegenüber lutherischen Postillen eigene Akzente zu setzen suchten. Durch einen Vergleich der katholischen mit den protestantischen „postils“ stellte sich für F. die zentrale Frage, welche Bedeutung den Postillen im konfessionellen Differenzierungsprozess zukommt. Methodisch geht er komparativ vor, indem er in zwei thematischen Blöcken Produktion, Vertrieb und Format der jeweils einer Glaubensrichtung zugeordneten Postille vergleicht. Im ersten, drei Kapitel umfassenden Teil (9–224) gibt F. einen instruktiven Überblick über die auf lutherischer und katholischer Seite vollzogene Entwicklung der Postillen zwischen 1520 und 1620. Etwas verkomplizierend wirkt hierbei der häufige Wechsel der konfessionellen Sichtweisen. Die Darstellung wird durch den aufschlussreichen Exkurs „Calvinist Postils?“ (225–251) ergänzt, in welchem F. die wenigen immerhin vorhandenen Postillen aus reformierter Feder untersucht. Obwohl diese Gattung von den Calvinisten in der Regel abgelehnt wurde, konnte deren Vertrieb aufgrund der langen Tradition der Literatur und ihrer allgemeinen Beliebtheit akzeptiert werden. Der römisch-katholischen Postillenproduktion von 1555 bis 1620 widmet sich der zweite, nun in zwei Kapitel untergliederte Teil (253–436).

Die Stärke dieser Arbeit besteht in der weiterführenden Erforschung der katholischen Predigtsammlungen, die wirkmächtig in Reaktion auf die lutherischen Postillen im konfessionellen Entscheidungsjahr 1530 mit Antonius Broickwy von Königsteins Werk „Postillae seu enarrationes in lectiones epistolarum et euangeliorum“, Johannes Ecks Sammlung „Christliche Außlegung der Evan-

gelien vonn der zeit durch das gantz Jar“ und Friedrich Nauseas Publikation „Evangelicae veritatis homiliarum centuriae tres“ beginnen. Weil F. im zweiten Teil auch die nachtridentinische Zeit untersucht, treten die Differenzen zu den vorangehenden reformkatholischen und bisweilen kirchenkritischen Predigtsammlungen eindrucklich hervor. Nach Trient wurde die Produktion konzilstreuer Postillen spanischer und französischer Autoren verstärkt und auf die Einhaltung der römisch-katholischen Lehre geachtet. Dass bei der nachtridentinischen Postillenproduktion nicht in erster Linie die Jesuiten, sondern Weltpriester und andere Orden vorrangig tätig waren (431–433), ist eines der vielen Ergebnisse der Untersuchung.

Ein umfangreicher Anhang enthält die von F. erschlossenen Quellen, welche in unterschiedlich angeordneten Listen und Tabellen geboten werden und so zum Weiterforschen einladen. Hierbei stellt die ausführliche Auflistung aller bis 1617 erschienenen und heute nachweisbarer Postillen Luthers (524–555) eine wertvolle Ergänzung der Lutherbibliographie dar.

Mit F. Studie liegt ein gewichtiger Beitrag zur Predigt- und Mediengeschichte vor, der anhand der Postillen insbesondere den Prozess der katholischen Konfessionalisierung im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation zu erhellen vermag.

Jena

Christopher Spehr

*Johannes Wallmann: Pietismus und Orthodoxie. Gesammelte Aufsätze III, Tübingen: Mohr Siebeck 2010, XIV, 472 S., Gln., ISBN 978-3-16-150259-0.*

Nach Studien zum Pietismus in zwei 1995 und 2008 erschienenen Sammelbänden (s. ZBK 68, 1999, 276–280; BWKG 110, 2010, 485–487) erhöht Vf. nun 2010 durch einen dritten starken Band von knapp 500 Seiten den Umfang seiner „Gesammelten Aufsätze“ auf über 1350 Seiten. Von den nun 20 vorgelegten, 1972 bis 2010 veröffentlichten Beiträgen würde man wohl die Nummern XVI und XVII nicht vermissen. Die Kontroverse um die in der vierbändigen „Geschichte des Pietismus“ nur proklamierte sog. weite Pietismussicht ist weidlich vorher und nun aktuell auch nachher (ThR 76, 2011, 222–254) verhandelt – übrigens mit diversen weiteren Diskussionsbeiträgen. Gut, daß der F.A.Z.-Beitrag zu Zinzendorf enthalten ist – im Sinne des Vf. „einer breiten Öffentlichkeit“ geschuldet. Zwei Aufsätze liegen jetzt ein drittes Mal vor (Nr. IV, V). Unveröffentlicht war allein die Studie zu Johann Georg Neumann [Nr. XV. - *Nur in*